Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 26 (1969)
Heft: 5

Artikel: Elixiere des Todes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969249

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elixiere des Todes

Auf all meinen Reisen im Urwald fand ich nirgends Insekten oder andere kleine Schädlinge vor, die im Pflanzenreich verheerenden Schaden angerichtet hätten. Solange der Mensch nicht in die freie Natur eingreift, indem er die Verhältnisse stört, herrscht dort in der Regel ein erfreuliches Gleichgewicht. Erst die erwähnte Störung lässt Probleme erstehen. Ein grosser Nachteil für die Pflanzungen ist die Monokultur, da diese gewissen Schädlingsarten eine ausserordentliche Entwicklung ermöglicht. Ein weiterer Nachteil ist bei gleichmässig angelegten Pflanzungen das Fehlen der Hecken sowie verschiedener Schlupfwinkel, die den Lebensbedingungen der Singvögel dienlich wären. Diese sorgen bekanntlich für das Gleichgewicht und sind zudem die besten Schädlingsbekämpfer, die es gibt. Als sie daher noch zahlreich vertreten waren, weil ihnen die unberührte Natur genügend Lebensmöglichkeiten anbot, benötigten wir keine weiteren Mittel zur Schädlingsbekämpfung. Die Singvögel arbeiteten als billige Gärtner, und die Menschen überliessen ihnen dankbar Hecken und Pflanzenzäune als willkommene Wohnstätten. Diese Vorteile verschwanden mehr und mehr. Nötig wäre auch die Rückkehr zu den früheren Obstkulturen, bei denen alle Obstsorten gemischt vorhanden waren. Auch Unterkulturen waren nebst den bereits erwähnten Hecken und Pflanzenzäunen dienlich. Die heutigen einseitigen Pflanzungen mögen praktischer erscheinen, aber sie schaffen Verhältnisse, die Mittel zur Schädlingsbekämpfung erfordern. Nur noch wenigen Idealisten mag es vergönnt sein, zu den Obstkulturen früherer Zeiten zurückzukehren, denn die hohen Löhne und die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen den Obstbauern, einträglichere Methoden anzuwenden. Da diese aber der natürlichen Gesetzmässigkeit nicht ohne weiteres entsprechen, bringen sie eben die unliebsamen, neuzeitlichen Nachteile mit sich.

Die biologische Schädlingsbekämpfung

Es ist einleuchtend, dass die biologische Schädlingsbekämpfung allen anderen Methoden vorzuziehen ist. Sie besteht darin, dem Schädling genügend natürliche Feinde gegenüber zustellen. Wenn der Lärchenwickler das Engadin mit einer Invasion überfällt, richtet er in der Regel grosse Schädigungen und Zerstörungen im schönen Lärchenwaldbestand an. Wollte man mit chemischen Massnahmen gegen ihn vorgehen, dann würde man noch beträchtlich mehr zerstören. Diese Feststellung führte zur Einsicht, auf geschicktere Weise vorzugehen, um einen gründlichen Erfolg sichern zu können. Dies gelang durch das millionenfache Züchten von Schlupfwespen, die man als natürliche Feinde auf die Lärchenwickler losliess. Diese natürliche Methode wirkte nicht nur besser als ein Chemikal, sondern verlief auch ohne schädigende Nebenwirkungen.

Eine andere biologische Kampfmethode besteht darin, jeweils die männlichen Schädlinge durch Bestrahlung steril zu machen und sie in diesem Zustand auszusetzen, was zur Folge hat, dass die Weibchen nicht befruchtet werden und somit keinen Nachwuchs hervorbringen können. Auch dies kann sich gegen die Schädlingsentwicklung erfolgreich auswirken. – Sicher bestünden für die Biologen noch viele Möglichkeiten, erfolgreiche Kampfmittel zu finden, wenn dadurch der Industrie der materielle Vorteil nicht entgehen würde. Das ist sehr oft der springende Punkt, der gute Entdeckungen nicht zur Entfaltung kommen lässt.

Schauen wir uns in der Natur noch etwas näher um, dann finden wir auch einige Pflanzen, die tierische Schädlinge töten können. Als hilfreiches Mittel auf dem Gebiet sind uns bereits die Tabakextrakte bekannt. In der Schweiz stellt die Firma Orbone in Brissago solche her. Seinerzeit wurde dieses Produkt vom Obergärtner des Stinnesgutes im Tessin, von Herrn Janke, entwickelt. – Eine weitere, ausge-

zeichnete Pflanze, die sich zur Bekämpfung verschiedener tierischer Schädlinge eignet, ist eine Pyrethrumart. Auch das aus ostindischen Hülsenfrüchten gewonnene Rotenon hat man erfolgreich angewendet. Im Amazonasgebiet begegneten mir Indianer, die grosse Bündel einer fleischigen Wurzel auf die kleinen Amazonasdampfer luden. Es handelte sich dabei um Barbascowurzeln, die das stärkste Pflanzengift zur Schädlingsbekämpfung enthalten. Lange haben daher die Amerikaner diese Wurzeln in grossen Mengen aufgekauft, bis ein chemischer Ersatz billig hergestellt werden konnte.

Metallische und chemische Gifte

Arsen, Kupfer, Blei und verschiedene chemische Stoffe, die in der Natur vorkommen, wurden früher und werden zum Teil heute noch zu Schädlingsbekämpfungsmitteln verarbeitet. Diese können einesteils für Mensch und Tier sehr gefährlich sein. Es ist indes günstig, dass alle diese Gifte im Boden von der Natur aufgenommen und wieder neutralisiert werden können, denn die Natur kann Gifte aufbauen, aber auch wieder abbauen und entgiften. So ist denn alles, was die Natur auf diese Weise umarbeiten kann, nicht im gleichen Masse gefährlich wie jene Gifte, die sich in ihr nicht vorfinden.

Besonders gefährliche Gifte

Es handelt sich hierbei also um besonders gefährliche Gifte. Woher aber kommen sie, wenn sie doch nicht aus der Natur stammen? Sie sind ein Erzeugnis des menschlichen Geistes. Zu ihnen gehören vor allem die chlorierten Kohlenwasserstoffe wie DDT und ähnliche Verbindungen. Der Ausdruck DDT mag uns bekannt sein, nicht aber die Bedeutung dieser Abkürzung, die von Dichlor-Diphenyl-Trichlorathan herkommt. Dieses Erzeugnis wurde schon im Jahre 1874 von einem deutschen Chemiker hergestellt. Erst 1939 entdeckte man dessen Eigenschaften als Insektizid. Schwerlich hätte jedoch der Entdecker der erwähnten Wirksamkeit, nämlich Paul Müller, den Nobelpreis dafür erhalten, wenn man damals schon die Nachteile und gefährlichen Nebenwirkungen dieses Produktes gekannt hätte. – Ausser den chlorierten Kohlenwasserstoffverbindungen kommen jährlich einige Hundert neue chemische Gifte, die nicht der freien Natur entstammen, ins Dasein. Man könnte sie Elixiere des Todes nennen. Ein Teil von diesen verwendet man ebenfalls als Insektizide. Die amerikanische Forscherin Rachel Carson ist der Ansicht, man sollte diese als Biozide bezeichnen, bedeutet dies doch wahrheitsgetreu Töter des Lebens. Die doppelte Gefährlichkeit dieser Gifte liegt vor allem in dem Umstand, dass sie im Boden von der Natur nicht abgebaut und neutralisiert werden können. Sie kommen daher im Grundwasser, in Bächen, Flüssen und Seen vor. Dort dringen sie ins Fleisch der Fische, und auch das Fleisch der Schlachttiere bleibt davon nicht verschont. Kühe übermitteln die schädigenden Stoffe durch ihre Milch, weshalb sie sich im Käse und der Butter vorfinden können. Dass dies nicht leere Behauptung ist, bestätigte am 10. Januar 1969 ein Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung». Dessen Überschrift lautete: Die «Beanstandung von Schweizer Käse in Amerika». Weil im Sommer 1968 sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Kanada in unserem Schweizer Käse giftige Stoffe, Rückstände von Schädlingsbekämpfungsmitteln, vorgefunden wurden, erlitt das Vertrauen in unsere Qualitätsware eine nicht geringe Einbusse. Sie wurde beanstandet und zurückgewiesen, was das Generalsekretariat des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements veranlasste, zu der höchst unangenehmen Angelegenheit ernstlich Stellung zu beziehen. Die Abklärung des Rückständeproblems wurde somit in die Hand genommen, doch sind die Arbeiten noch nicht abgeschlossen, wenn auch bereits verschiedene Verbotsmassnahmen zur Verwendung der schädigenden Stoffe erfolgt sind.

Eines dieser nunmehr verbotenen Erzeugnisse ist Aldrin, von dem der erwähnte Artikel folgendes berichtet: «Als vor Jahren das Aldrin zugelassen wurde, bestand überhaupt die Möglichkeit noch nicht,

Rückstandmengen, die heute beanstandet werden, zu bestimmen.» – Es ist eigenartig, dass man einfachen Naturerzeugnissen, selbst wenn sie sich als hilfreich bewährt haben, weniger Vertrauen schenkt als unbekannten Produkten, die sich nachträglich als gefährliche verkappte Feinde erweisen.

Im Zusammenhang mit den vorgenommenen Untersuchungen wiesen Chemiker darauf hin, dass die Analysemethoden zur Feststellung gewisser Rückstände von Schädlingsbekämpfungsmitteln in Milch und Milchprodukten äusserst schwierig seien, da man sich bei diesen Arbeiten mit sehr geringen Substanzmengen zu befassen habe. Nun, gerade in der Geringschätzung kleiner Vorkommnisse eines Stoffes liegt teilweise die unbesorgte Zulassung von Giften. Wenn deren Feststellung auch unseren Chemikern schwerfallen mag, sind sie doch den amerikanischen Prüfungsexperten zum Glück nicht entgangen, denn solch notwendige Beanstandungen sind nutzbringend, wenn vollwertige Massnahmen dagegen erfolgen.

Da etliche der erwähnten Gifte, wie auch DDT, gut fettlöslich sind, finden wir sie bei Mensch und Tier im Körperfett, im Knochenmark, in den Nebennieren, in der Schilddrüse, ja sogar in den Keimdrüsen. Wie festgestellt wurde, gehen diese Gifte auch durch die Filter und Kontrollen, also durch die Sperre der Planzenta und vergiften demnach schon den Embryo im Mutterleib. Man nahm auch wahr, dass diese Gifte wichtige Enzyme im Körper schädigen und zerstören, was die Widerstandsfähigkeit des Körpers wesentlich herabsetzt.

Entstehung neuer Krankheiten

Diesen Umständen kann man es zur Last legen, dass es heute bei Mensch und Tier so viele neue Krankheiten gibt. Die Ärzte stehen dadurch vor mancherlei Rätseln und schwerlösbaren Problemen. Weil die erwähnten Gifte fettlöslich sind und sich somit im Körperfett festsetzen, können nicht nur bei Fastenkuren, sondern auch bei Krankheiten, bei denen keine Nahrung aufgenommen werden kann, akute Vergiftungen, und zwar ganz ohne das Hinzukommen neuer Gifte, entstehen. Das Einschmelzen von Körperfett lässt nämlich vorhandene Gifte frei werden, wodurch sie sich aktiv bemerkbar machen. Auch Strahlengifte wie Strontium 90 und andere mehr können ähnlich wirken, indem sie sich in der Körpersubstanz festsetzen. Es besteht sogar die Möglichkeit, dass zwei verschiedene Gifte im Körper eine noch viel giftigere Verbindung eingehen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass diese sogar tödlich wirkt, wie dies Professor Eichholz nachgewiesen hat. Wenn indes dieser Umstand nicht eintritt, können sich mit der Zeit doch Zelldegenerationserscheinungen wie Krebs entwickeln. Geschieht solches, dann muss man darob keineswegs erstaunt sein.

Bestimmt lassen all diese Feststellungen erkennen, dass nicht nur in der Politik, sondern auch in der Chemie und Technik zerstörende Kräfte am Werke sind, die auch den unbeteiligten und anständigen Menschen langsam aber sicher zu verderben suchen.

Nuklearmedizin

Es ist anzunehmen, dass sich die wenigsten Leser der «Gesundheits-Nachrichten» unter der Bezeichnung Nuklearmedizin etwas vorstellen können. Wenn wir vor zwei oder drei Jahrzehnten einen Arzt darüber gefragt hätten, wäre auch ihm dieser Ausdruck so fremd gewesen, dass er ebensowenig damit hätte anfangen können. Kürzlich nahm ich bei einem Ärztekongress an einem Vortrag teil, der Aufschluss über Diagnostik und Therapie bei Schilddrüsenerkrankung erteilt, und zwar mit nuklearmedizinischen Methoden. Die Darbietungen waren mit Lichtbildern unterstützt. Unwillkürlich erinnerte mich dies an die Tierversuche, die man mir im Jahre 1950 bei meinem Besuch in der Cornell-Universität in Ithaca, South Lan-